KINDERFILM

ein dokumentarisches Film-Projekt von Peter Schreiner

16 mm schwarz-weiß ca. 90 Minuten



bin ein Bewegter
es will mich zersprengen
doch kann mich fester halten
an mir selbst
nicht das Hinabstürzen
in dunkelgraue Schluchten
nicht das Weinen am kalten Grund.
Aber das Bild eines Mannes,
der fest auftreten kann auf erdigem Boden,
der nicht mit gesenktem Kopf weghören und dann schweigen muß.
Wie die Spiegelung eines am Ufer Stehenden sich beruhigt, wenn der Wind
sich gelegt hat.
Auch das Zurückblättern werde ich mir nicht mehr verbieten —
es heißt jetzt: die Dinge nehmen, wie sie kommen

Die Texte und Bilder sollen die Stimmung des Films einkreisen. Ich kann den Film nicht aufschreiben. Ich möchte mit der Kamera "schreiben". Geboren werden und vergessen

Als Kind hatte ich manche Vorstellungen über die Gegenden hinter den blauen Bergrücken. Es waren keine Lügen, es war meine Wirklichkeit.

Als Kind habe ich nicht weit gesehen, weil ich nicht weit sehen konnte (durfte). Aber ich wollte auch nicht weit sehen.

Ich habe Wärme gespürt und das Schweigen ist mir später nicht mehr so leicht gefallen. In der Enge der Kindheit war vieles einfach.

Nie war ich atemlos. Die gedanken waren fern. Die Angst (wovor?) war so übermächtig, daß ich mich ihr ganz ergab.

Ich träumte von einem angenehm-kühlen All, ließ Nachts über meinem Bett die Lampen tanzen.

Draußen die Eltern bei einer Schallplatte oder beim Liebesspiel.

Ich konnte lächeln. Fiebern nach einem Spielzeug am nächsten Morgen.

Unaussprechliche Freude. Tau auf den Blättern, der Geruch nach Schnee - ohne Schuld - hinausgehen auf die Wiese, so, als würde das alles (Spielzeug, Traum, Tau, Schneegeruch...) für immer fortdauern.

Jetzt atme ich frei in einer Mondnacht über den Dächern.

Jetzt hinter mir ein warmes Zimmer, den Morgentau ahne ich.

Nichts ist da zum Festhalten außer das Erlebte.

Dann sitze ich draußen, auf der kühlen Erde, am Morgen einer klaren,

durchwachten Nacht. Ich rauche und das Rauchen macht mich alt.

Ich stelle mir vor, hier zu wohnen - ohne ein festes Zuhause - und diese Vorstellung - wenn es auch nur die Idee eines Augenblicks ist - macht mir keine Angst.

die Empfindungen stellen sich dar nicht Denk-Vorgänge

der Lichtfluß das Abbild der Wirklichkeit auf dem Filmstreifen

Spur und Fluß

die Kamera nimmt einfach auf

die Darsteller und die Betrachter sind einfach da

die Bewegung erlebt haben geweint haben wieder Kind sein wollen nicht verstehen

....

zur Form:

Der KINDERFIIM soll im Zeitraum von mehreren Monaten entstehen.

Die Reihenfolge der Durchführung der einzelnen AKTIONEN soll nicht festgelegt sein.

Es soll kein feststehendes Aufnahmeteam geben, sondern je nach $B_{\mbox{e}}$ darf einzelne Leute vor und hinter der Kamera, die am Film mitarbeiten.

Die Kamera soll statisch sein, nicht subjektiv-bewegt.

Der Film soll ein Spiel sein, die Kamera soll ANWESEND sein.

Der Film ist das, was die ANWESENHEIT der Kamera am Geschehen VERÄNDERT.

Das Filmen soll ein SAMMELN VON MATERIAL sein.

FILMEN IST AUFZEICHNUNG VON ERLEBTEM.

Filmen heißt: das Vergehen der Zeit zu erleben.

Filme betrachten heißt: DAS VERGEHEN DER ZEIT ZU ERLEBEN.

Die Montage soll das gesammelte Material ordnen, ohne die Chronologie innerhalb jeder einzelnen Aktion zu durchbrechen.

Sie soll den Betrachter nicht in einen Strudel von Ereignissen hineinziehen, sondern ihn die gemeinsame SPUR DER EREIGNISSE FINDEN lassen. Das Ergebnis (der Film) soll die Idee einer SPUR (einen FLUß) darstellen.

zum Inhalt:

ich bin achtundzwanzig Jahre alt.

Jeden Tag finde und verliere ich meine Spur.

in den anderen, die wie ich sind, verliere ich meine Spur.

in den anderen, die wie ich sind, finde ich meine Spur wieder.

alle sind Kinder

mit der eigenen Kindheit möchte ich versöhnt sein.

mit dem, was die anderen tun (mit der Kindheit der anderen) möchte ich versöhnt sein.

Der Fluß, der ins Meer mündet, macht mich warm, läßt mich schweigen.

Du fährst als Fremder und hast Furcht entdeckt zu werden von den Ansässigen. Du fährst schneller, schließt die Augen, atmest tief den schmeichelnden Wind aus Blüten und Meer, aber es hilft nichts, ein Kind läuft dir über den Weg. Nur auf den Höhen steil über dem Meer kannst auch du lachen so wie die erdigbraunen, frechen Kinder in den Dörfern. Du bist ein Teil des Berges, Schweiß und Meerwind auf deinem Gesicht. Mit jedem heißen Herzschlag entfernst du dich von den lichten Wäldern deiner Kindheit. Solange dein Atem das Meeresrauschen übertönt, bist du ein Bewohner des Berges. Die Gedanken fallen aus dir heraus, stille Berggesichter ziehen vorüber und in der Ferne, das freundliche gewaltige Meer. Dein vom Salz bleiches Haar, dein verbranntes Gesicht, dein Innerstes ohne die Geschichten ohne die anderen, die fern sind, ohne ein Bild deines eigenen straffen Körpers, jetzt die Schaumkämme über der Tiefe aus Blau, das Braungrün der holzigen Kakteen und jetzt ein zartes Aufblitzen des bewegten Meeres, oder war es ein dunstiges Aufleuchten eines Wolkenrandes?

Und dein Atem wird leichter, wird allzuleicht.

Nur leiser Wind am Ohr und Meeresrauschen tief unten in der beschämenden Stille. Ein lichter Wald lockt in der Ferne. Und Kinderlachen könnte dich jetzt töten. Das Meer gerinnt zu einem öligen Spiegel, du siehst nicht den Flug der großen Libellen. Von den Gedanken an deinen Körper und an die anderen, die fern sind, bist du verwirrt....

Und ohne Freude am Wind, der die Zeit wie die Sandkörner fortträgt.

Dein lichter Wald ist unerreichbar fern, vor Müdigkeit möchtest du sterben.

Doch lieber gehst du in den Windschatten deiner Vergangenheit.

Und weinst.

nicht vor und nicht zurück hören und schauen, die Spur führt geradewegs in das blaue, stille Innere. Das weite Braungrau des sanften, schweigenden Wüstentales. Ganz nah das steinern lachende Gesicht eines Alten auf einem müden, dunklen Pferd. Die dumpfe Stille seiner langsamen Hufe auf der trockenen weichen Erde. Die runden, staubigen Berge zu beiden Seiten lassen dich langsamer werden. Kein Wind jetzt an deinem Ohr, kein Laut von den Dörfern auf den Bergen, nur mattes, alles gleitend machendes Licht. Ohne, daß du es willst, bewegt sich die kleine Straße unter dir, deine schwache Spur wird verlöschen, wie alle Blicke, die du zurückläßt auf den erdigen Rändern des geschwungenen und eingekerbten Horizontes. Still und blau trägt dich das Tal wie eine Woge unter dem weißen Raum des Himmels. Deine Augen sind meertief, dein gekrümmter, fremder Körper findet seine Heimat. Doch du hast Angst vor einem Wort der Freude, das zu gering sein könnte für die Dauer dieser trockenen Sträucher. Ein leiser, müder Wind weht dich an, dein Körper wird dir zur Last, will nicht von dir abfallen. Heißes Geflüster von dem kalkgrauen Ort dort oben auf dem Berg verführt dich. Du senkst deinen Kopf und hoffst, daß Sand und Steine auf der Straße zurückbleiben. Umsonst eine sanfte Talkerbe, nur Angst vor dem verlassenen Hof zu deiner Linken. Und jetzt, zu spät, aus deiner Erinnerung: ein Wort der Freude.

Es bricht sich dumpf an den Bildern der Bergrücken, das Licht wird kalt.

Dein Blick hebt sich in die Fremde, dein einsamer Körper verliert die Kraft.

Nur ein vertrauter Wind ist auf deiner Seite, er nimmt dir die Schamröte aus dem Gesicht, aber du kannst nicht lächeln, als ein freundlicher Mann herüberwinkt. Angst hast du vor den weisen Steinen am Wegrand.

Du willst still sein, aber die Worte fallen in deine dunklen Gedanken.

Das blaue Tal liegt jetzt weit hinter dir, du kannst es dir nicht mehr vorstellen. Staub und Geschrei jetzt um dich, der Geruch einer süßen, fernen Kindheit betäubt dich. Du hast innegehalten und die Spur verloren.

Manchmal taucht ein dir bekanntes Bild auf, du glaubst, dieses stille Blau zu erkennen....

Vor Freude und Angst willst du schreien.

Im nachtschwarzen Schatten.

.

Das elektrische Licht an der Bar wirft deinen kleinen Schatten auf diese abbröckelnde, grobverputzte Mauer.

Eine Hoffnung: du bist da

das Handeln verwandelt die Wirklichkeit in Geschichte

Tun, was zu tun ist. Sich nicht aufhalten bei Bedenken, nichts verheimlichen durch ein Nicht-Tun. Nicht das Unmögliche fordern, sondern das Mögliche entdecken, annehmen und - handeln.

Die schweigende Allee muß schweigend - oder zuhörend - abgegangen werden, weil die Bäume alt sind, schweigen sie, weil die Berge fern sind - getrennt von uns durch weite stille Wiesen und Felder - deshalb schweigen sie. Und die Dämmerung schweigt.

Nur die geraden Wege auf die Berge zu, die wir nicht gehen, sind beleuchtet. Sie führen in Wahrheit nicht zu den Bergen, sondern nur in die Richtung der Berge, hinein in geborgen-warme, enge Zimmer mit gelblichem Licht.

Diese Wege rufen uns. Aber wir schweigen auf unserer Allee.

Nur unsere Schritte hören wir, unseren Atem, weit weg sind Straßen und Häuser. Die kühle Luft spüren wir, die von den verschneiten Bergen zu uns herüberweht. Diese Berge sind nicht die Grenze, der Horizont.

Wenn die Dunkelheit hereingebrochen ist, kommt - unsichtbar - der Nebel und die Berge heben sich von den Wiesen.

Sind die Berge noch da? Sind wir es noch, die da schweigend die schwarzen Baumreihen - endlos - durchgehen?

Immer wieder entdecken wir neu die Stille, überführen das vermeintliche Leersein.

eine neue Angst?

sich selbst in den fernen Bergen und im Stadtrauschen gehört zu haben, spielend mit der ängstlichen Erinnerung an Kurpark-Alleen, die Felder, alte sterbende Gesichter, Sterbende überall erlebt zu haben, SICH SELBST als ausgeliefert einer Traurigkeit empfunden zu haben. Grenzen, wie die einer Tür (zu einem anderen Raum) oder eines Fensters (hinaus in die Landschaft) nicht mehr auf die selbe, auf die alte Art empfunden zu haben. In der Dunkelheit des Mondschattens oder im dunklen Wolkenschatten einer kriegerischen Festung eine Angst gespürt zu haben, die absolut neu war, anders war als die Kinderangst, verloren zu gehn, nichts mehr zu SEIN. Es ist wie ein Bann, den ich brechen muß, immer und immer wieder, um den Raum zu entdecken, der mich ganz ausfüllt, den ich allein ganz erfüllen kann. Doch die scharfen Schatten des kalten Mittagslichtes auf den weichen Gesichtern der Trauer!

Wenn du selbst in der Kälte stehst, bist du benommen vor Schwere und müde wie ein Sterbender und denkst und denkst.

Wenn es die anderen trifft bleibst du ungerührt und erstarrst.

Ein kurz aufleuchtendes Bild von dir selbst und dann fällst du tief hinein ins Schwarze.

Immer wieder hineingehen in die niedrigen warmen Häuser der Fremden und - ein Gesicht SEHEN.

möglicherweise eine Geschichte

Die Spuren verwischen sich zusehends. Hast du noch die Straße gesehen, die weit führt, bis ans Ende deines Blickes? Hast du den Sommerhauch gespürt? Hast du das Licht im Haar der Frau gesehen? Du kannst nicht mehr weinen, wenn du die Spuren findest, die staubverdeckten, von deinen zittrigen Händen verschobenen? Kannst dich nicht mehr fürchten wie ein Kind, wenn die Spuren in einem geliebten Gesicht wiedererscheinen, verdeckt, verwunden, nach innen gekehrt, deinem Blick verschlossen – unsichtbar.

Erinnere dich an den warmen Schoß. Jetzt und immer sitzt du da, ganz allein und für dich, es ist kalt und du bist froh.

Konntest du - auch im staubigen Gleißlicht der Sonne - so froh, so leicht sein, als du ein Kind warst?

Verspürst du die Angst, erkennst du dich in diesen Anderen, die wie du selbst allein sind, wieder?

Mag es dich erschrecken, wenn sie dich bedrängen mit ihren Gerüchen, Bewegungen, mit ihren Geschichten, den gefühlten und den wirklich erlebten. Es geschieht mit dir. Du mußt hingehen und zuhören.

Mit ihnen sein.

Der Raum war groß, weich und still vor Verzweiflung und Einsamkeit. Dir war bang und den anderen. Wurde eine Geschichte von dir erwartet? Hättest du ein Bild von dir, eine Begründung für alles gehabt? Warum bist du hier? Kannst du eine Geschichte erzählen, die nicht erfunden oder gelogen ist?

Denk an die Stille der Bäume, an die reinen Gräser, das warme Licht. Schweige und warte! Laß doch geschehen.

Wo du doch den liebenden Baum kennst, die abweisende Burg, verstorbene Gesichter von Gefährten, den Atem deiner Eltern.

Empfinde das Licht, in das du gesehen hast!

Versuche nicht, dich daran zu erinnern, sondern begegne ihm mit ruhigem Atem.

auf der warmen Steinbank, mit den Gesichtern zum kleinen Dorfplatz, vor den Augen die warmen farbigen Flächen der niedrigen Hauswände. Ein steingefaßter Brunnen auf einer kleinen, doch weiten und ebenen hellen Fläche, die ein wenig von der Straße abgehoben ist und gegen die Tiefe des Meeres abzufallen scheint. Die zarten Farben der Hauswände beleuchten das Grau und tauchen die kleine Plattform in ein so mildes Licht. Farbiger Schatten unter dem zarten kleinen Baum, die Wurzeln sicher weitverzweigt und stramm in der harten Erde, doch unsichtbar wie die Farbe des Meeres tief unten. Die langsamen alten Frauen als schwarze Umrisse vor der Sonnenfarbe der Hauswände. Die vorbereiteten Wäschestücke zum Waschen und Trocknen. Zeit in ihren faltigen, braunen Händen. Ihre bedächtigen Bewegungen sind die eines wiedergesehenen Bildes aus einem alten Traum. Der Wind bläst den Staub von den Feldern über den Platz. Ein alter Mann mit einem Brot will auf unserer Steinbank platznehmen, macht aber einen Bogen und setzt sich auf die Stufen eines Hauseinganges. Die Frau, schwarz, mit dem Wäschekrug auf dem Kopf, sieht unsere Schatten im Staub. Die Farben der Hauswände beginnen zu wandern. Aufgestellt nur in der Zeit, ganz leicht, fliegen sie ihren Weg zum Meer hinunter. Ihre Bestimmung ist, die Wärme des weißen Himmels wiederzuspiegeln in den Gesichtern der Dorfleute. Sie zu umhüllen, sie zu verbergen, ihnen eine unendliche Landschaft vorzuspiegeln, ohne zu lügen. Denn die Alten, schwarze Umrisse vor der Sonne, leben hier mit dem Kummer ihrer schmutzigen Wäsche, der rostigen Kübel. Ein Kind am Rand der warmen Plattform, sein kleiner Körper geschmiegt an die Farbfläche des Hauses. Ein Mann lehnt in der kleinen Holzbank unbeweglich. Am offenen Fenster Früchte zum Trocknen ans Licht gehängt. Der Mann redet mit dem Kind unhörbar und ganz nah. Die Frauen lassen die Wäsche liegen und atmen den Schatten. Ein lachendes Gesicht.

So viel Zeit vergeht.

Farbige Flächen, die vor dir aufsteigen, heraus aus dem undurchdringlichen Licht der Lampe, einem tiefen, wasserklaren Blau entgegen. Verzerrtes Lichter deiner Kindheit, Schlangenlinien durch dein enges Zimmer hinaus in die Sehnsucht. Draußen die Schneestürme im schwarzen Licht der Straßenlampen, drinnen eine Hitze, die sich hinter deinem Gesicht staut. Kannst du hinausgehen zu den Lachenden, zu den Lebendigen, den Bewegten? Du willst deine Kraft zeigen, willst dich hoch aufbäumen vor Mut. Die Hitze schlägt dich nieder, vor dem Eiswind weichst du zurück. Du gleitest aus auf deinen Farben, dein Blick bleibt hängen, dort, wo du nichts siehst. Die trügerischen hell-warmen Farbflächen. Das matte Licht der Lampe schiebt sich an dein Fenster, kehrt wieder um aus Traurigkeit und du bleibst starr in deiner Ecke. Deine Gedanken reichen nur bis an dein Fenster. Gesichter und das Verwischte der Bewegungen draußen, alles in dir setzt sich zur Wehr gegen die Zeit, die vergeht. Trockener Staub und Müdigkeit. Dein kurzer Atem, der nichts erfaßt.... Jetzt spürst du die kalte Trauer der Angstnächte nicht mehr. Du hast die Bewegungen des Tages gelebt. Das Altern deiner Hände. Du kannst gehen auf deinen Farbflächen. Aus Freude am Spiel belügst du dich und die anderen. Einsam wirst du sterben, mit einer tiefen, traurigen Weisheit. Niemand, der sich für dich bewegt. Nichts, was du sagen kannst. mit verborgenem Gesicht leicht, so leicht aber mit einem Schmerz. eine quälende Erinnerung

an das Meer

Mit einem Bus gefahren, der Bus fährt täglich die selbe Strecke. Der Bus hält täglich an den selben Straßenecken. Täglich steigen die selben Leute an den selben Haltestellen ein. Im frühen Morgengrauen rast der Bus täglich an den südlichen Rand einer Großstadt. Leute in einem Wohnheim sind unruhig. Manche sehen beim Frühstücken auf die Uhr. Einer steht am Fenster seines Zimmers. Unruhig schiebt er den Vorhang zur Seite, tritt dann wieder zögernd in sein Zimmer zurück. Andere denken nicht, was heute geschehen wird. Sie lachen versunken, sie singen und vergessen. Vergessen, vergessen, Augenblick um Augenblick. Manche Gesichter sind gespannt, zucken. Aber es ist eine Freude darin, wie wenn die Erfüllung eines Plans in Aussicht wäre. Manche Gesichter sind ganz weich, die glänzenden Augen darin, nichts ein Gedanke, nichts eine Last, nichts eine Erinnerung. Jetzt eine Bewegung einer Hand, Jetzt ein Blick, nicht eine Vorstellung, nicht ein Bild vom Tag, der sein wird, vom Tun, von der Sonne, die aufgehen wird. Jetzt, das Zwinkern, der Jauchzer. Der Bus wird später sein, jetzt Freude, die flache Hand auf den Tisch geworfen. Inge, Fredi, Gabi, Gerald. Der leere Bus hält vor dem Haus. Lichter in den Fenstern gehen aus, Vorhänge bewegen sich gar nicht rund. Gestalten verschwinden endgültig ins dunkle Innere. Gedämpfte, laute Stimmen, darunter auch Schweigen. Gesichter an der Haustür. Nervöse, in sich schauende, fröhliche. Blicke suchen die geöffnete Bustür, Blicke suchen die eigenen Schritte. Jemand stolpert doch nicht. Jemand sagt doch nichts. Lacht doch nicht. Weint doch nicht. Drin im Bus finden sie ihre Ordnung und Ruhe vor. Manche schauen den Hinterkopf des vor ihnen sitzenden an, sind gekränkt, jubeln. Niemand dreht sich nach dem kleinerwerdenden Wohnheim um. Jetzt läßt der Bus auch die Gartenhäuser, später die dreispurige Ausfahrtstraße zurück. Im schnellfahrenden Bus eine einzige Bewegung. Ein Blick. Eine Stimme.

Fredi sagt: ich steig aus und geh ins Wirtshaus, Inge sagt: komm, wir gehen ins Bett miteinander, Gabi sagt: du bist so schön, ich will dich heiraten, der Bus fährt schnell, so schnell, daß die Tropfen an den Scheiben dahinwandern. Schreiendes Lachen, dumpfe Stöße.

Gedanken hängen über dem Fahrer. Draußen am Zebrastreifen dunkle, im Wind verlorene Gesichter. Im Bus wird es warm und traurig. Gesichter in den Händen vergraben, Augen, die ruhig Halt suchen an vorbeiwischenden Verkehrsschildern. Einer zeigt mit dem Finger in die Fahrtrichtung, aber nicht auf die rot aufgehende Sonne.

Der Fahrer ist traurig über seine Gedanken. Er denkt sich ein Gefühl, wie man es hat, wenn man nicht lieben kann. Er denkt daran, wer wohl zuerst traurig war. Er verliebt sich jetzt in die Regentropfen auf der Scheibe. Hinter ihm lacht, schreit und schweigt es im Bus. Seine Gedanken zu verhöhnen, stimmen die Leute ein Lied an. Es bricht sich eckig an dem Dröhnen im Inneren des Autos. Der Fahrer fühlt, wie er immer runder und geschlossen wird. Nur mehr ein Punkt vor ihm auf der Straße, ein Aufkleber auf dem PKW vor ihm.... schneller, schneller, etwas aus den Leuten, aus sich herausschütteln!

die Stille in diesen Gesichtern
können wir je so still werden?
für alle Zeit
gehen, ohne zu fragen
immerfort sterben wir
ohne ein Festes
ohne etwas
auch der kleine Stein
wird demnächst seine Farbe ändern
wir brauchen unseren Blick nicht an den Wolken festzuhalten

Klassentreffen

Am Abend in einer schmutzigen Stadt. Die elektrischen Lichter. Die Musikstücke aus den Radioapparaten. Dunkle Gesichter in den Autos. Es hat geregnet. Kalt glänzen die Straßen. Die Gedanken bleiben hängen an den wenigen matten Sternen. Der schwarz von den Häusern begrenzte rotscheinende Himmel. Ein beleuchtetes Lokal. Musik hört man heraus und ein Lachen, laut, in mir klingt es wie ein verzweifeltes Schreien. Fremde Bewegungen. schattenhafte Gesichter. Auch über meinem Gesicht liegt ein Schatten, weil ich mich verbergen will. Altgeformte Gesichter, ähnlich nur einer Erinnerung bekannte Stimmen. Und doch: rauher, fester, strenger - und dann wieder gleich wie früher. Geschichten in der Abwesenheit tun sich auf. Zeit liegt dazwischen, doch leuchten die selben Augen beim Reden. Ich sage etwas, aber niemand versteht. Ich erkläre etwas, doch ich bin der Alte, der von früher. Einer bermahnt mich, einer beschimpft mich, einer schmeichelt mir. Fragen, Fragen, Erklärungen, eine Hitze, sie trinken Bier, Wein. Sie haben Einfluß, sind gewöhnt, haben jetzt endlich...aber sie rechtfertigen sich, so wie ich, auch ich rechtfertige mich, auch ich bin gewöhnt, habe jetzt endlich... aber erinnerst du dich, wie es damals war? Damals war es wie heute. Es war abzusehen.

Franz ist Ingenieur, ich wünsche ihm Glück für seine Konstruktionen, Sonja ist Hausfrau, hat zwei Kinder und ist verheiratet mit einem Arzt.. Für einen Augenblick sehe ich, wohin es mit uns geht, in die Stille, hinaus, in den Tod.

Alle haben wir - uneingestanden - Angst, wie Helga, die Angst vor ihrer Krankheit hat. Alle soll ich gernhaben, auch die Lauten, die nichts hören wollen. Thomas sagt ruhig: ich habe mein Glück gefunden. Und ich glaube es ihm und kann mich freuen.

an Stelle der Zeit eine Leere -Aber (Freude!) ich kann mich beherrschen, nein - ich bin beherrscht, ohne daß ich es sein will. Der Zug in der Ferne, das Geräusch der Räder auf den Schienen, zwischen den Abhängen der Hügel und Gebirge, Nacht, mit freundlich -zarten fahlhellen Wolken, beleuchtet von einem unsichtbaren Mond eine Nacht, in der die Luft still ist und beruhigend die Wälder ganz nahe sind, kein Wind, keine Trennung von der Ferne. Du fühlst dich als ein Sterbender und nichts in dir kämpft gegen dieses Gefühl an, will es verhindern oder wegschieben. Du hast keine Angst, willst alt werden, ausgesetzt in einer Windstille, einsinken in einer nassen Wiese, zerschlagen ganz langsam an einem hellen Felsen, einer, der sich nicht versteckt, nackt willst du alt-werden, aus-atmen ein letztes Mal und doch ein erstes Mal. (verschwunden in mir selbst, jetzt glaube ich zu verstehen verschwunden sein, dem Weg folgen und dienen - ein Werk ohne einen Gedanken - Zusammenspiel - Deckungsgleichheit - wo ist der Wille? Immer nur Augenblicke der Harmonie und dann Gedanken, viele böse Gedanken -- aber auch leichte, verspielte - vielleicht werde ich bald wirklich SPIELEN KÖNNEN wie als Kind)

Sprechen.

Die Worte, das eine, mit dem du anfängst, ergibt das folgende und so weiter in einer langen Reihe. Wenn das Lachen und das Schweigen zu einem schwingenden Raum sich werdichten. Du wirst ganz jung und neu, wenn du nichts ausläßt, was es zu sagen gibt. Die Geschichten, wenn es auch die schon bekannten sind, sind doch neue und unbekannte Geschichten in solchen Augenblicken. Ohne zu denken Freude am Denken haben. Ohne zu wollen, Antwort geben, ohne einen Gedanken zuhören. Die Dinge, die vergangen sind, werden am Jetzt gemessen. Sind nur jetzt gültig, werden erst jetzt geboren, indem du sie aussprichst. Das Zimmer wird groß, die Wände als Grenzen werden durchscheinend. Und die Worte sind ganz DEINE Worte, ohne Angst. Ruhe, denn die Wege sind so deutlich getrennt, kein Abschiedsschmerz, die Freiheit erkennbar. Keine Sehnsucht, aber eine beständige Freude auf alles, was noch kommen wird...

die kindliche Stille und das Leuchten von J. in G. Nichts muß ich beweisen, ich freue mich so sehr - die dunstig-heißen Wiesen, die kühleren Wald-ränder - ein samtweiches Dröhnen in der Hitze - die Kinderstimme eines Mannes, wohlige Spannung, keine Bedrohung, kein Lachen zuviel, kaum ein Wort zuviel - etwas Erhofftes kündigt sich an, nicht eine Erfüllung, sondern die Möglichkeit, zu betrachten, wie die Dinge einander annähern - der stille, sanfte J., gelöste, milde Augen - ich werde stark, ganz stark, dann wieder - abwechselnd - hilflos und klein.

"Warum sind wir hierhergekommen?" Aber j. nimmt die Bedenken, die Gedanken - wischt mit einer Bewegung der Zartheit alles Trübe und Dunkle weg.
J., M. und ich, wir sind einfach da.

Der zuckende, rhythmisch in Versen sprechende L. Ein festes, abweisendes Bild. Er kommt auf uns zu, stürzt auf uns zu - redet, bis es hell schäumt vor seinem Mund. Glattes, gespanntes Gesicht, die Augenbrauen hoch hinauf auf die Stirn wie ein Tier. Alle Verwirrung von mir selbst, alle Lüge der ganzen Menschheit scheint er in sich zu haben, aber: ER IST ES! Und er ist stark, einmal, kurz, denke ich, er könnte mich töten. Aber ich fürchte mich nicht, nur Freude, weil ich von ihm lernen kann. Das Licht aus diesem grauen Himmel ist stark, der Wind ist ganz wie mein Blut. Die Menschen auf den Straßen sind mein Herzschlag. Was habe ich gefunden? Ewiger Sturm, nichts kannst du festhalten. Jedes Wort soll dich wieder in die Nähe eines wilden Menschen tragen. Jede Ruhe soll dich dahin bringen, daß du alles Gefundene wieder aufgibst, alles Erreichte wegwirfst. Du wirst immer ganz der bleiben, den du lieben mußt. Sind die Redenden zu beneiden in ihrer Zerbrochenheit? Über Harmonie zu sprechen, will mir nicht mehr gelingen. Ich wünsche mir eine ewige Erzählung von etwas ganz Gegenwärtigem.

gibt es an manchen Tagen nur die EINE Möglichkeit, nämlich die schon gewohnte, oft geübte?

Seit langer Zeit das erste Mal bin ich zusammen mit meiner Mutter im Wald. Sie ist stärker als ich, macht schnelle Schritte, spricht nur wenig. (ich spreche zuviel) Ihre Zeit ist begrenzt, aber sie ist frei. (vielleicht auch, weil nur ich den Weg kenne)

Spurt sie wirklich so genau, wie sie leben will?

Als sie eine Blume pflücken will, sage ich: laß, sie ist so schön! Als ich eine kleine Blüte abreißen will, sagt sie: laß, sie ist so schön! Meine Mutter und der Wald fügen sich gut zusammen.

Die rote Abendsonne ist auch da.

Meine Mutter sagt oft: ah! und ihre Augen (ich sehe nicht in sie) leuchten bestimmt.

Wir sind im Haus zurück und mein Vater erzählt von den Kindern, die er nach dem Krieg nach Berlin brachte. Ich bin gerührt. (und auch er) – die "hochanständigen Leute", die ihnen halfen.

Beim Jacken- und Hosen-Ausbessern durch die Eltern fühle ich mich wohl. In einer plötzlichen Ermattung schlafe ich im Nebenzimmer ein. Beim Aufwachen bin ich schwach und nehme mir vor, nächstes Mal alles selbst zu nähen.

Auf der Terrasse die rote Sonne über der fernen Stadt.

Mein Vater raucht still.

Ruhig und glatt liegt der Ziegelteich vor dem Haus, nur Geräusche aus einem Fernsehapparat, dann ein Flugzeug über den Abendhimmel...

Beim Nachhause-Fahren durch den Auwald scheint die Jacke enger geworden zu sein und die neue Hose ist fremd.

Mit der raschen Fahrt entlang dem dämmrigen Wasser, mit dem Hereinkommen in die dunkle Stadt kehrt eine Freiheit in mich zurück. die Stille zu ertragen

eine feine Wand um mich herum, die mich nicht an die Zukunft denken läßt. die Geduld eines Ungeborenen

In meinem Zimmer ist alle Vergangenheit, alles Wesentliche von mir enthalten. Die Bilder fallen an mir vorüber. Der von den braungrauen Fassaden angeschnittene Himmel, jetzt der Wind, der hereinweht, die Kinderstimmen von draußen bringt er mit. Ich sehe böse Kinderaugen, kleine, geballte, schmutzigbraune Fäuste. Ich höre, wie jemand schreit – und doch: das runde, still-geschlossene Himmelsblau liegt über der Stadt. Die schmerzend-hellen gelben Rauchfänge. Der kratzende Staub, grau auf den Dächern und Simsen. Feindliches, geborgenes Land aus Stein. Kinderangst. Chlorgestank aus den Schwimmbädern. Sirenen. Badegeschrei. Reifenquietschen auf heißem Asphalt.

- doch die Sonne verschwindet hinter den Parkbäumen - kein Wind vom Meer heute. Vergessene Sehnsucht, vergessene Angst, vergessener Schmerz. Ganz still tauchen sie auf, doch für einen Augenblick lang muß ich den Atem anhalten, spür ich kühlen Schweiß auf der Haut - alt - werden -

glücklich am kühlen Fenster sitzend, der parfümierte Samstag Abend einer fremden Stadt draußen: kühle, nichts fordernde Fremde.

Die vielen kleinen Kinder, so spät geborgen im letzten Licht, mit so viel Hoffnung, Abenteuerlust.

Die Frauen und Mädchen - ich muß an ein Essen an großen Tischen denken, an eine Terrasse im Licht, ans Meer. (über den Dächern wird der violette Himmel kühler und mehr blau)

Die Einsamkeit mancher Männer kündigt sich erst an. (ihre eleganten Sakkos) Doch die Mädchen mit ihren weichen nackten Schultern.

Ein lautes Vogelsirren in der Stille.

Buben in dem nahen, schmutzigen Park, zwischen den Häusern.

Die entschlossenen, starken kleinen Schritte über den Asphalt.

Der Mond beginnt sich deutlicher abzuheben in dem blauroten Ausschnitt über den dunkelgelben Hauswänden.

Vogelsirren ganz laut vor Glück.

Die Paare werden erwartungsvoller, aber der kühle Wind verweht den Duft.

Der Wilde Flug der kleinen Vögel, als hätten sie Angst vor der Nacht.

Die Familien gehen redend, dicht beieinander, verweilen lächelnd.

Die Frauen verraten ihr Leben mit ihren Gesichtern (eine Hoffnung, auch eine Schönheit)

Es wird kalt und dunkel.

Jetzt habe ich nur mehr den Mond.

Aber das ist viel.

die andere Familie

der Onkel zeigt die alten Kinderfilme

das Zimmer ist schwer und voll, beladen, bedrängt, versteckt, zugedeckt, weggerückt, verschlossen....

die fremden Geschichten sind fern, doch tiefe Spuren davon in den Gesichtern. Du wirst aufgenommen in das gewohnte Lachen. Was du dir vorgenommen hast, behindert dich, ganz da zu sein.

- vor so vielen Jahreszeiten hat eine Möve ihre Kreise über den Hafen gezogen - Bewegung längst Verstorbener, längst Herangewachsener, längst Beruhigter, längst Verschwundener.

Das gewohnte Lachen schiebt die Zeit weg, die vergangen ist.

Du selbst lachst, läßt dich zurückfallen und versinkst...

Niemand fragt, was wahr ist und was gelogen.

Das bewegte Abbild des Meeres und der Kinder - in einer Ecke des Zimmers. Du wirst aufgenommen in den Kreis der Versunkenen.

Geborgen stehst du ganz weit draußen und es ist hell und leer, kein Wunsch, nur Schweigen. Du hast eine Ahnung vom Sterben mit einer ruhigen Erinnerung an dich selbst als Kind.

Du hast vergessen, was du tun wolltest.

Warme, stille Dunkelheit.

Warmer Schauer der Einsamkeit mit deinem Traum.

Als ganzer Mensch bist du aufgewacht, draußen der klare Morgen über den Dächern.

AKTIONEN

Klassentreffen

Seit dem Ende meiner Mittelschulzeit wird von einigen meiner ehemaligen Mit-Schüler jedes Jahr ein Klassentreffen organisiert. Die Klassentreffen, an denen ich bisher meistens teilgenommen habe, sind die einzige Verbindung zu den Leuten aus meiner Schulklasse.

Die Kamera soll die ganze Zeit über anwesend sein. Originalton.

Der Bus

Während meiner Zivildienst-Zeit war ich drei Monate Buschauffeur für die "Lebenshilfe". Der Bus befördert eine Gruppe sogenannter "geistig Behinderte: derter" täglich von ihren Wohnheimen zu den "geschützten Werkstätten" und wieder zurück. Ich spürte eine Nähe zu den Leuten.

Ich will versuchen, wieder mit ihnen in Verbindung zu treten. Die Kamera soll mehrere Tage im Bus anwesend sein. Originalton.

Meine Eltern

Vor einem Jahr kauften meine Eltern als Sommerwohnung ein Reihenhaus an einem rechteckigen Ziegelteich an der Stadtgrenze. Sie reisen nur mehr selten, der Garten ist gepflegt. Von der Terrasse sieht man die Sonne hinter der Stadt untergehen.

Ich will sie dort besuchen und eine Zeit mit ihnen verbringen. Die Kamera soll mit Fernauslöser ein- und ausgeschaltet werden. Originalton.

Das Gespräch

Es soll zeitlich nicht begrenzt sein und kein feststehendes "Thema" zum Inhalt haben. Es sollen nur Personen daran teilnehmen, die einander kennen. Fernauslöser. Originalton.

Die Kinder

Sabine, Maria und ich wollen eine "Kindergruppe" gründen. Es soll nicht festgelegt sein, was wir zusammen mit den Kindern tun. Einmal in der Woche sollen die Kinder einen Tag lang bei uns sein. Die Kamera soll mehrere Tage anwesend sein. Originalton.

Die andere Familie

wohnt in einem großen Haus mit Garten in einem Außenbezirk von Wien. Ich möchte einen Tag dort verbringen.

Die Kamera soll die ganze Zeit über anwesend sein. Originalton.

Im Wald

Ich will eine Zeit lang in der Natur sein. (vielleicht in der Ötscher-Gegend) Stumme Kamera.

In der fremden Stadt Mit Maria in Rom. Unbegrenzte Zeit. Fernauslöser. Originalton. mit der Video-Kamera im Bus

Freude, Übernschung, leicht der Krampf beginnt sich zu lösen. Doch dumpfe Aufregung bei mir. Freude, einen ganz kurzen Augenblick lang Überraschung, nichts erfassen, begreifen, Die Dumpfheit löst sich, aber ein wenig Schmerz an den Mundwinkeln. Verlegenes Warten, du kannst dich vor nichts verstecken! Lachen müssen, vielleicht ein Wollen, endlich ein Dürfen Es ist etwas aus mir heraus, ein Übertritt gelungen, viel leichter jetzt viel leichter eine feine Maske aus Freude über die verlegenen Augen gezogen Bewußtheit, daß jemand vielleicht doch beobachtet traurig, Gabi zu sehen wie ein Muster, das sich wiederholt, ein Bild überdeckt das andere Gabi in der Ferne hinter der Glasscheibe, sehr fern eine kleine Angst, daß sie jetzt hereinkommen wird Fredi hält den Atem an Gabi läßt sich hereinfallen, läßt sich fallen Lachen, Bewegung zu mir, zu mir Hubert steht wirklich da Wie ein Tier, Hubert glänzt Ich freue mich mit ihm, kurz darauf wieder verstellt Verstellung, es muß schon zu Ende sein Die ferne Gabi, nah, weil sie schweigt große Anziehung, dann bin ich angewidert Fredi ist jetzt blind Glück! Es wird heller und wärmer

fast vollkommenes Vergessen Enttäuschung und Neid Alles wieder verdeckt durch einen Krampf - Lachen Lachen müssen? ein Gesicht aus der Erinnerung gemacht, eine leere Form? Gabi in sich selbst eingeschlossen Glück, Jetzt, weiter Raum, Hier, Ferne ganz nah ich sehe das Abbild in der Kamera, es zerreißt mich ein wenig wieder vorbei? Große Verlegenheit bei mir, ja In-Frage-Stellung ich muß mehr in die Nähe, nicht die Kamera nach-schwenken und versteckt bleiben ein Haß in mir - dann auf mich alles kommt heraus? es entspannt sich nicht wirklich, nur der Ausdruck verflacht sich "Die Dinge nehmen ihren Lauf"

Die blauen Fernen, die so eng sind

Super-8-Filmrolle: "1969 Sommerurlaub"

Zwischentitel: Edelraute

da ist DOCH noch etwas! die Spiegelung im See

das dicke Bubenlächeln, die Kuh

eine deutliche Erinnerung an das scharfe Licht

- versteckt bleiben

der Körper der dicken, derben Frau

Zwischentitel: Bösenstein

immer ein Wegdrängen des Augenblicks -

die liebe kleine Schwester, begeistertes Winken in die Kamera,

blaue, verschlossene Fernen - Susi ganz bei sich

ein flüchtiger Blick - über dem Grat

ich kann mich nicht bewegen, aber noch unbefangen (Winken, Fotographieren)

Angst am steilen Berghang - Schnitt - verlegen wieder tiefer unten

Zwischentitel: in Hohentauern

der häßliche Steinbogen (Kriegerdenkmal), gelbes Licht durch die Abend-

wolken, ein Sonnenstrahl

Zwischentitel: in einem Bächlein helle

die Familie am Fisch-Teich, leichte Nachmittagskleider, leichtes Licht

Zwischentitel: auf zum Geierkogel

mißglückte Kletterszene, begeistertes Winken, harte, grelle Blumen,

hartes Licht - der ferne freundliche Berg -

Zwischentitel: Lagebesprechung

wir schauen in die Karte, zeigen in die Ferne

Zwischentitel: Höllereralm

Stille- nicht hingehört, verzweifelte Enge, ein Schwein wird betätschelt

Zwischentitel: Susss erster Schultag

beim Herauskommen aus der Schule haben die Kinder die Finger auf den Mündern

Super-8-Filmrolle: "Frohe Weihnachten 1969"

braun - grün

Angst und Ernst bei mir beim Anzünden der Sprühkerzen

Zwischentitel: Prosit 1970

Mama und Herr Keil tanzen betrunken, jung, beinahe ein Ausbruch

Am Klavier mit dem Nachbarsbub: Verlegenheit

Zwischentitel: Steinhaus

beim Schifahren: über die langsame"Tante Erika" haben immer alle gelacht

Zwischentitel: Kleine Kanzel

- sich Bemerkbarmachen durch Winken (in den Totalen)

ich (jetzt) versinke in dieser Welt

Am Mondsee - eine Liebesszene mit meiner Schwester

Zwischentitel: Kapitan im Altausseersee

Susi und ich stolz, Erregung, ich immer der Fotograph auf Bildersuche

Blick hinunter von der Seilbahn - zuerst auf den See mit der Insel -

- Schnitt - eine Siedlung mit kleinen Einfamilienhäusern, den geparkten

Autos, den gepflegten Gärten, die vielen kleinen Dinge dort unten,

"wie Spielzeug" in der sonnenhellen, kühlen Tiefe - die kleinen Hoffnungen -

- vorbei -

DIE BLAUEN FERNEN, DIE SO ENG SIND

Super-8-Aufnahmen

DIE TRAUMBILDER UND DAS LICHT

Super-8-Aufnahmen

ABEND IN EINER SCHMUTZIGEN STADT

vor dem Klassentreffen

MORGEN VOR DER STADT

bevor der Bus kommt

DER BACH, DER INS MEER FLIERT

der Körper atmet

DIE FAMILIEN

DER ONKEL ZEIGT KINDERFILME

Sprache, Lüge, die Kinder

DAS KLEINE HAUS MEINER ELTERN

Die Ruhe und die Leere

DAS GESPRÄCH

das Schweigen

DAS KLASSENTREFFEN

fern von der Kindheit

DER BACH, DER INS MEER FLIERT

DIE KINDER

das Licht ist warm

IN DER FREMDEN STADT

die Sprache, die ich nicht verstehe

die Erneuerung und M., die Übersetzerin

fern von der Kindheit?

DAS KLASSENTREFFEN-

du willst alle lieben

die Geschichten und die Unmöglichkeit, zu sprechen

IM BUS

die Geschichten, das Unausgesprochene

DER BACH, DER INS MEER FLIEGT

Versuch, im Wald zu leben

Wo sind die Dinge, in die wir seit Kind verliebt sind?

DAS KLASSENTREFFEN

Trauer in der nächtlichen Stadt

Fern von den Möglichkeiten?

aufgegeben

die Dinge nehmen ihren Lauf

IM BUS

die rasende Fahrt

die Freude

eine Euphorie?

IN DER FREMDEN STADT

ist die Erneuerung eine Utopie?

M., die Übersetzerin

die Abschiede fangen an

DER BACH, DER INS MEER FLIEGT

wir, ohne unsere Geschichten, ohne unsere Dinge

DAS GESPRÄCH

Abwehren, das, was sein muß, durch das Denken und Sprechen?

ein Raum, vielleicht eine Wahrheit?

"Diskussion" über die Familie?

Nacht und Schweigen

ABSCHIED VON DEN FAMILIEN

ABSCHIED VON DEN "KLASSENKAMERADEN"

IM BUS

die Kinder

IM ZUG
wir wissen nicht, wohin
DER BACH, DER INS MEER FLIEßT















































































































































































